



Laura Moser vom Historischen Institut der Universität Heidelberg (rechts) im Gespräch mit ehemaligen Pflegemüttern. ■ Foto: Krumm

Anfänge mit vielen Problemen

Forschungsprojekt: Tagesmütter geben tiefe Einblicke in ihre Arbeit

Von Thomas Krumm

LÜDENSCHIED ■ Vorübergehend ausgesetzt ist eine dringende Mahnung, die die Räume des Vereins der Tages- und Pflegeeltern (Tupf) an der Kluse Straße zielt: „Wen du hier siehst, was du hier hörst, wenn du gehst, bitte lass es hier!“ Dabei bleibt es auch, doch die Forscherinnen von der Universität Heidelberg interessieren sich für die Anfänge des Vereins vor 45 Jahren und die Erinnerungen der Frauen, die einen nicht immer leichten Job gemacht haben.

Laura Moser weist darauf hin, dass die Arbeit der Tupf-Mitglieder die Arbeit der U3-Betreuerinnen vorwegnahm: „Viele Frauen wollten berufstätig sein, wussten aber nicht, wo sie ihre Kinder lassen sollten.“ Entsprechend früh konnte die Tagesbetreuung auch schon mal am frühen Morgen beginnen.

Im Gespräch mit sieben ehemaligen Tagesmüttern zeigt sich, dass es Schwierigkeiten an allen Ecken und Enden gab. Das begann schon mit der anfangs mangelnden Akzeptanz: „Wir mussten das richtig aufbauen. Wir wurden angegriffen, dass wir uns bereichern wollen“, erinnert sich eine Tagesmutter der ersten Stunde.

Die Finanzen blieben ein

Problem: „45 Jahre mussten wir immer kämpfen um die finanziellen Mittel“, lautet ein bitteres Fazit. Viele Kinder kamen aus schwierigen familiären Verhältnissen und legten ihre Probleme nicht einfach vor der Haustür der Pflegemutter ab. „Manchmal habe ich gedacht: ‘Worauf hast du dich jetzt wieder eingelassen?’“, fasst eine ehemalige Tagesmutter diese Situation zusammen. Doch gerade mit den Kindern ergaben sich „ganz viele enge Kontakte, die bis heute nachwirken“.

Die Tagesmütter mussten nicht nur mit den Kindern klarkommen, sondern auch eine „gute Balance zwischen

eigenen und fremden Kindern“ hinbekommen. Doch einige Teilnehmerinnen sahen in der Arbeit mit den fremden Kindern einen Probelauf für die eigenen: „Meine Kinder haben davon profitiert.“

Natürlich kamen die Pflegekinder in der Kleingruppe untereinander nicht immer miteinander klar: „Ich dachte, die könnten zusammen spielen, aber das klappte nicht“, erinnert sich eine Pflegemutter. Die Übergabe der Pflegekinder bot Gelegenheit zu Gesprächen mit den Eltern, deren Lebenssituation viel Stoff dafür bot: „Wir waren nicht nur für die Kinder, son-

dern auch für die Mütter und für alle da.“ Das kostete viel Zeit und war nicht immer unproblematisch: „Das gab es auch, dass ich die Eltern nicht abkonnte. Wir kamen nicht klar“, lautet eine sehr offene Ansage.

„Was macht für Sie eine gute Tagesmutter aus?“, will Laura Moser zum Abschluss des Gesprächs wissen und hört die Antworten: „Liebe zu Kindern“, „flexibel zu sein“ und „sich einstellen können auf die unterschiedlichen Charaktere“. Es sei „wichtig zu akzeptieren, dass das Pflegekind ein anderer Mensch ist und nicht so sein muss wie die eigenen Kinder“.

Forschung: Die Geschichte der frühen Kindheit

Für die Geschichte der frühen Kindheit von der Geburt bis zum dritten Lebensjahr interessiert sich eine Forschungsgruppe am Historischen Institut der Universität Heidelberg. Prof. Dr. Katja Patzel-Mattern und ihr Team versprechen sich davon Erkenntnisse darüber, wie sich die Bedingungen der frühen Kindheit im Laufe des 20. Jahrhunderts gewandelt haben.

In der Projektbeschreibung heißt es: „Zu diesem Zweck untersuchen wir die Erfahrungen und Handlungen von Eltern und (Ur-)Großeltern, von Berufsbetreuerinnen wie Erzieherin-

nen und Tagesmüttern und auch von politisch engagierten Personen und Amtsträgern. In Gesprächen mit Zeitzeugen und Zeitzeuginnen werden Erfahrungen und Einschätzungen zur Kleinkindbetreuung gesammelt und digital archiviert.“ Die im Rahmen des Projekts gewonnenen Archivdokumente, Interviews und Bildmaterial sollen in eine wissenschaftliche Quellensammlung eingebracht werden. Für die Gewinnung des Interviewmaterials ist Laura Moser, wissenschaftliche Mitarbeiterin des Heidelberger Lehrstuhls für Wirtschafts- und Sozialgeschich-

te, ein halbes Jahr in ganz Deutschland unterwegs. Lüdenscheid kam in den Blick der Forscherinnen, weil der hiesige Verein für Tages- und Pflegeeltern (Tupf) Anfang der 70er-Jahre an einem Pilotprojekt teilgenommen hatte. „Lüdenscheid ist der einzige Verein, in dem die Gründungsmitglieder noch aktiv sind“, freute sich Laura Moser über den unkomplizierten Zugang zu den Zeitzeuginnen. Nach zwei Tagen in Lüdenscheid mit Gesprächen und Interviews fuhr die Nachwuchswissenschaftlerin weiter nach Baunatal, Holzminden und Wunsiedel.